

Karoline Kummerfeld
Briefe und vermischte
Schriften (1765–1815)



Sämtliche Schriften
Band 2

Herausgegeben von Claudia Ulbrich
und Gudrun Emberger

Selbstzeugnisse der Neuzeit

Herausgegeben von
Kaspar von Greyerz, Stefan Hanß,
Hans Medick, Iris Schröder, Kim Siebenhüner,
Claudia Ulbrich und Roberto Zaugg

Band 27,2

Selbstzeugnisse sind Aufzeichnungen, die individuelle und auf das »Selbst« bezogene Beobachtungen und Erfahrungen zusammenhängend zum Ausdruck bringen. In größerer Zahl gibt es sie seit dem 16. Jahrhundert.

Besonderes Interesse in der internationalen Forschung wie beim interessierten Publikum findet die populäre Autobiographik, also die Selbstzeugnisse aus Unter- und Mittelschichten. Gerade sie erweisen sich als unverzichtbar für alle Versuche, soziale Praxis, Erfahrungszusammenhänge und Lebenswelten zu rekonstruieren. Selbstzeugnisse eröffnen neue Zugänge, um die historischen Akteure als empfindende und wahrnehmende, leidende und handelnde Personen zu zeigen.

Selbstzeugnisse der Neuzeit wollen bisher noch nicht publizierte Individualquellen zugänglich machen, die historische Zeitgenossenschaft einprägsam reflektieren. Weiterhin wird die Reihe zu Unrecht vergessene oder vergriffene Selbstzeugnisse als kommentierte Nachdrucke verfügbar machen. Veröffentlicht werden auch exemplarische Analysen sowie beschreibende Verzeichnisse und Übersichten. Die Herausgeber hoffen zudem, daß mit diesem Vorhaben Schätze gehoben werden können, die bisher unbekannt sind.

Karoline Kummerfeld

Briefe und vermischte Schriften (1765–1815)

Sämtliche Schriften. Band 2

Herausgegeben von Claudia Ulbrich
und Gudrun Emberger

BÖHLAU

Veröffentlicht mit der freundlichen Unterstützung durch
die Deutsche Forschungsgemeinschaft und
die Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2025 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe
(Koninklijke Brill BV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore;
Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)
Koninklijke Brill BV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schöningh, Brill Fink,
Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau, V&R unipress und Wageningen Academic.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Karikatur von Karoline Kummerfeld von Theodor Maximilian Georg Götz (1779–1853).
Ein nach diesem Aquarell gefertigter Kupferstich erschien 1821 im zweiten Heft als Blatt 1 der »Galerie
merkwürdiger und interessanter origineller und komischer Menschen der Grosherzogtl. Residenz-Stadt Weimar,
treu nach dem Leben dargestellt, gezeichnet und gestochen von Theodor Götz (1779–1853)«.
© Klassik Stiftung Weimar, Museen/ KK746, Foto: Susanne Marschall.

Korrekturat: Constanze Lehmann, Berlin
Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien
Satz: büro mn, Bielefeld
Druck und Bindung: Prime Rate, Budapest
Gedruckt auf chlor- und säurefreiem Papier
Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com
E-Mail: info@boehlau-verlag.com

ISBN 978-3-412-53104-1 (print)
ISBN 978-3-412-53105-8 (digital) | ISBN 978-3-412-53106-5 (eLibrary)

Inhalt

Vorwort	7
I. Einleitung	9
I.1 Einführung – Sehnsuchtsort Weimar	11
I.2 „Wie segnete ich den Tag, da ich nach Weimar kam“ – Karoline Kummerfeld in Weimar	23
I.3 Handarbeiten zwischen Disziplinierung, Ausbildung und Selbstverwirklichung – Die Nähschule Karoline Kummerfelds im Kontext	33
II. Editionen	49
II.1 Editionsrichtlinien	51
II.2 „Mein einziges, was ich hatte, war meine Corespondenz; sonst wär ich unsinnig geworden“ – Briefe und weitere Schriften	53
II.2.1 Briefe	53
II.2.2 Schriften zur Affaire Soltau	111
II.2.3 Stammbucheinträge	116
II.3 „Was eine jede von denen Mademoisells während des Unterrichts von mir im Nähen für sich und ihre Häuser verfertigt“ – Die Nähjournale (1785–1815)	121
II.3.1 Nähjournale	122
II.3.1.1 Nähjournal Nr. 1: 1785–1804	122
II.3.1.2 Nähjournal Nr. 2: 1802–1815	236
II.3.2 Erläuterungen zu den in den Nähjournalen erwähnten Stoffen, Geweben, Objekten und Techniken	306
II.3.2.1 Register	307
II.3.2.2 Erläuterungen	310
II.3.3 Die Nähschülerinnen von Karoline Kummerfeld	325
II.4 „Samlung vermischter ungedruckter Gedancke“	353

III. Spurenlese	497
III.1 Das Kummerfeld'sche Waschwasser – ein Heil- und Schönheitsmittel	499
III.2 Helene Böhlau: Erzählungen „von der alten wunderlichen Kummerfelden [...] und ihrer damals weit berühmten Nähschule“	519
III.3 „Mad[ame] Kummerfeld ehemalige Schauspielerin, merkwürdig durch ihre Eigenheiten, übrigens eine achtbare Frau“	535
IV. Anhang	541
IV.1 Quellen- und Literaturverzeichnis	543
IV.2 Personenregister	565
IV.3 Bildnachweise	571

Vorwort

2009 erschien das bio-bibliographische Lexikon „FrauenGestalten Weimar-Jena um 1800“, in dem Wissenschaftlerinnen in 95 Porträts Einblicke geben in „die vielfältigen Lebensentwürfe und Leistungen von Frauen, die als Gastgeberinnen, Künstlerinnen, Lehrerinnen Schriftstellerinnen, Vereins- und Existenzgründerinnen das gesellschaftliche und kulturelle Leben in Weimar und Jena um 1800 gestalteten.“ Eine von ihnen ist Karoline Kummerfeld, die von Andrea Heinz in dem Eintrag „Caroline Franziska Schulze, verh. Kummerfeld (1745–1815), *Schauspielerin, Mitglied der Bellomoschen Truppe in Weimar, Gründerin einer Nähsschule, Verfasserin ihrer Autobiographie – in Weimar/Jena 1784–1815*“ porträtiert wurde. Obwohl die autobiographischen Schriften von Karoline Kummerfeld in den Literaturwissenschaften, der Theatergeschichte und der historischen Frauen- und Geschlechterforschung seit langem bekannt sind und ihr Name in keinem der einschlägigen Lexika fehlt, sind die Quellen von ihr und über sie bislang nur unzulänglich ediert oder gar nicht zur Kenntnis genommen worden. Dies gilt selbst für ihre viel beachteten autobiographischen Schriften von 1782 und 1793, die wir 2021 im ersten Band der Edition der Schriften Karoline Kummerfelds erstmals als eigenständige Texte ediert und umfassend kommentiert haben. Karoline Kummerfeld war aber nicht nur eine Wanderschauspielerin, die ihr Leben in zwei verschiedenen Versionen aufgezeichnet hatte, sie war auch eine eifrige Briefschreiberin, eine gute Buchhalterin, Leserin, Sammlerin, Unternehmerin und engagierte Lehrerin. Dies ist in den bislang unbekannten Quellen dokumentiert, die im vorliegenden zweiten Band der Schriften Kummerfelds ediert und in einen größeren historischen Zusammenhang eingeordnet werden. Ihre Briefe, ihre Nähjournale und ihre „Samlung vermischter ungedruckter Gedancke“ erweitern nicht nur unser Wissen über die Lebenswelt Karoline Kummerfelds im Weimar der Goethezeit, sie bilden auch einen geeigneten Ausgangspunkt für weitere theater-, sozial-, mentalitäts-, alltags- und geschlechtergeschichtliche Fragen. Ihre Nähjournale gehören zu den seltenen Zeugnissen für eine materielle Kultur, die das Leben vieler Frauen über Jahrhunderte prägte. Ihr heilendes Waschwasser entwickelte sich im 19. Jahrhundert zu einem begehrten Schönheitsmittel, dessen Geschichte ebenso wie die Ratsmädelgeschichten von Helene Böhlau zum Nachdenken über die geschlechtergeschichtlichen Implikationen der Erinnerungskultur einladen. Um Forschungen darüber zu ermöglichen, wurde die Edition um eine „Spurenlese“ ergänzt.

Der Band wurde bereits im Rahmen eines von der DFG von 2011–2014 geförderten Projektes „Die Selbstzeugnisse der Schauspielerin Karoline Schulze-Kummerfeld (1745–1815); kritische Edition des Gesamtwerks“ konzipiert. Zum Zeitpunkt der Antragstellung war nicht absehbar, wie schwierig es sein würde, die schriftlichen Zeugnisse,

die Karoline Kummerfeld hinterlassen hat, zusammenzutragen, Informationen über ihr Leben in Weimar zu finden und für eine Publikation möglichst umfassend zu erschließen. Die Recherchen, die Transkription und die Annotation dieser Quellen besorgte Gudrun Emberger, die dabei von Uwe Jens Wandel unterstützt wurde, der den Abschluss des Bandes leider nicht mehr erlebt hat.

Danken möchten wir allen Archivarinnen und Archivaren, Bibliothekarinnen und Bibliothekaren, die uns mit Rat und Tat unterstützt haben, besonders Katja Deinhardt, Hauptstaatsarchiv Weimar, Jens Riederer, Stadtarchiv Weimar, und Elisabeth Dietrich, Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Unser besonderer Dank gilt Renate Blickle, Kaspar von Greyerz, Stefan Hanß und Hans Medick für Lektüre, kritische Kommentare und steten Zuspruch. Allen Herausgeberinnen und Herausgebern danken wir für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „Selbstzeugnisse der Neuzeit.“ Danken möchten wir schließlich der Deutschen Forschungsgemeinschaft, der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung und dem Böhlau Verlag.

Berlin, im Januar 2025

Claudia Ulbrich und Gudrun Emberger

I. Einleitung

I.1 Einführung – Sehnsuchtsort Weimar

Claudia Ulbrich

„Gewiß ist das Weimarsche Land ein kleines Paradies für mich gewesen. Wie viele der anmuthigsten Gegenden, der Lustschlößer, Gärten. – Das weis der Himmel, würde es gern um Hamburg vertauscht haben, wenn auch die Einkünfte meines Mannes weniger gewesen.“¹

Karoline Schulze wurde 1742 in Wien als zweites Kind der Wanderschauspieler Augustina und Christian Schulze geboren. Bereits im Alter von drei Jahren stand sie in Kinderrollen auf der Bühne. Während ihrer Laufbahn als Tänzerin und Wanderschauspielerin, als die auch Goethe sie schätzte, gastierte sie mit verschiedenen Theatertruppen im gesamten deutschsprachigen Raum. 1768 beendete sie ihre Bühnenkarriere und heiratete in Hamburg den Bankschreiber Diedrich Wilhelm Kummerfeld. Das bürgerliche Leben als Ehefrau und das damit verbundene Eingebundensein in die Familie ihres Mannes war mit Enttäuschungen und Kummer verbunden. Nach Diedrich Wilhelm Kummerfelds Tod im Jahr 1777 war sie aus finanziellen Gründen gezwungen, zur Bühne zurückzukehren. Erst 1785 konnte sie ihr „Lieblingsprojekt“ – „ganz weg vom Theater“ – verwirklichen. Sie gab ihre Bühnenkarriere auf und verbrachte die letzten 30 Jahre in Weimar, wo sie Mädchen im Nähen unterrichtete und ihr heilendes Kummerfeld'sches Schönheitswasser vertrieb.

Karoline Kummerfeld hatte ihre Bewunderung für Weimar bereits in ihrer Erzählung über eine Reise nach Weimar, die sie 1773 mit ihrem Ehemann unternommen hatte, zum Ausdruck gebracht. Sie findet sich in ihrer ersten autobiographischen Schrift, „Die ganze Geschichte meines Lebens“, die 1782/83 in Linz entstanden ist.² Was hatte sie an Weimar so fasziniert? Warum wurden Hof und Stadt an der Ilm für sie zu einem Sehnsuchtsort? Und was konnte sie von Weimar erwarten, als sie 1785 den Entschluss fasste, das Schauspielerinnenleben aufzugeben? Um diese Fragen zu beantworten, möchte ich die emotionsgeladene Reisebeschreibung, deren Narration man als großartige schriftstellerische und selbstdarstellerische Leistung bezeichnen kann³, zunächst innerhalb des

1 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 569.

2 Die Beschreibung der Reise findet sich in Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 557–570. Zur Entstehungsgeschichte der Selbstzeugnisse und zur Überlieferungsproblematik s. Gudrun Emberger, Die autobiographischen Schriften von 1782/83 und 1793, in: Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 81–109.

3 Die Reisebeschreibung gehört zu den Erzählungen in Kummerfelds Lebenserinnerungen, die geprägt sind durch ihre starke sprachliche Ausdrucksfähigkeit und dialogische Struktur, s. dazu: Claudia Ulbrich,

Selbstzeugnisse dechiffrieren, bevor ich die Aussagen über Anna Amalia auf das Weimar der 1770er- und 1780er-Jahre beziehe.

Karoline Kummerfelds Bruder Karl war seit 1771 als Tänzer in Weimar am Hoftheater bei der Seylerschen Schauspielgesellschaft engagiert.⁴ Im Sommer 1772 machte er seiner Schwester ein überraschendes Geschenk. Er schickte ihr ein Porträt von Herzogin Anna Amalia. Sie habe es ihm gegeben und bemerkt: „Wenn Ihre Schwester das Portrait von mir sieht, vielleicht wird sie den neugierig, das Original einmal wiederzusehen, griesen Sie sie von mir.“⁵ Karoline Kummerfeld war, wie sie schrieb, entzückt und unternahm 1773 mit ihrem Mann eine Reise nach Weimar. Unterwegs begegnete sie vielen Menschen, deren Leid nach den Hungerkrisen von 1770/72 sie empfindsam und mitfühlend beschreibt.⁶ Nur für Anna Amalia hätten sie lobende Worte gehabt. Sie habe in der schweren Zeit für ihre Untertanen gesorgt, sei eine gute Mutter ihrer Untertanen. Weimar sei, so sollen sie gesagt haben: „Das einzige Land, das von der allgemeinen Noth nichts gefühlt hat.“⁷ Einfühlsam und überschwänglich wird der weitere Verlauf der Reise geschildert:

Je näher wir nun ins Weimarsche Land kamen, je heuterere, zufriedene, gesündere Menschen gesichter trafen wir an. – Wie verendert war die Sprache, sie weinten auch! Aber welcher Unterschied von Thränen? Dankvolle, heilige, bittente Thränen für die Gesundheit, langes Leben der besten Landesmutter. – „Wir haben keine Regentin, nein, wir haben eine gute, liebe Mutter, liebt uns wie unsere Kinder.“⁸

Leben schreiben – Die Selbstzeugnisse der Karoline Kummerfeld geb. Schulze, in: Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 11–30, hier bes. S. 28, sowie die exemplarische Interpretation von Hans Medick; Hans Medick, Eine Unterkunft im Schatten des Krieges, Frühjahr 1763. Mikrohistorische Betrachtungen einer Episode aus Karoline Kummerfelds „Die ganze Geschichte meines Lebens“, in: Historische Anthropologie 29 (2021), H. 3, S. 437–446.

4 Andrea Heinz, Wieland und das Weimarer Theater (1772–1774). Prinzenerziehung durch das Theater als politisch-moralisches Institut, in: Marcus Ventzke (Hg.), Hofkultur und aufklärerische Reformen in Thüringen. Die Bedeutung des Hofes im späten 18. Jahrhundert, Köln 2002, S. 82–97. Neupublikation in: Goethezeitportal; http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/wieland/aheinz_theater.pdf, Zugriff am 15.1.2025.

5 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 557.

6 Zur empfindsamen Beschreibung des Leidens der Menschen in dieser Szene siehe die weiterführenden Überlegungen von Hans Medick, der den Zusammenhang zwischen Kummerfelds Schreibstil und der damals praktizierten Schauspielkunst aufgezeigt hat, „der das Theater – wie Lessing es ausgedrückt hat – zu einer Schule des Mitleids machte.“; Medick, Unterkunft, S. 443.

7 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 561.

8 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 563.

In Weimar wohnte das Ehepaar bei Karolines Bruder, machte Visiten, ging ins Theater und hatte bereits drei Tage nach der Ankunft die erste Audienz bei Anna Amalia.⁹ Am 2. Juni wurde Karoline Kummerfeld alleine von der Herzogin empfangen. Ihr Bericht von dieser Begegnung mit Anna Amalia und die empfundene Nähe, Vertrautheit und Freundschaft zu ihr sind an Dramatik kaum zu überbieten.

Den 2. Juni des Morgens hatte ich das Glück, der großen Frau ganz allein aufzuwarten. – Welch ein Herz, welche Seele, welchen Charakter lernte ich in ihr kennen. – Wie einen Gott hätte ich sie anbeten mögen. O, das sie in mein Herz sehen, in meinen Augen lesen kennen, welche Ehrfurcht sie mir eingeflößt, wie groß, wie erhaben sie vor mir stand. Wie wahr, wie unwider-sprechlich gewiß ist, das der Große den am größten ist, wen er es gar nicht zu seyn scheint. Nie habe ich zu den Füßen eines Fürsten oder Fürstin gelegen, aber huntermal hätte ich vor ihr hinstürzen mögen und ausrufen: „Las mich dich anbeten, Engel.“ – Wie hielte ich an mich!¹⁰

Indem Karoline Kummerfeld Anna Amalia in göttliche Sphären erhebt, den Standes-unterschied betont, zugleich aber auch in aufklärerischer Manier deren „Freundlichkeit, auch da, wo sie nur schien ein gewöhnlicher Mensch wie andere zu seyn“¹¹, hervorhebt, wird sie selbst zu einem besonderen Mensch, der stolz auf sein Leben sein kann, Anerken-nung verdient und sich im Sinne eines *doing person*¹² in die höfische Gesellschaft einbindet.

Anna Amalia war zwar die berühmteste, aber keineswegs die einzige Adelige, zu der Karoline Kummerfeld in besonders engem Kontakt gestanden haben will. In ihrer ersten autobiographischen Schrift nennt sie viele Namen von hohen Damen, deren Bekannt-schaft sie machen durfte. Besonders aufschlussreich für ihre Einstellung ist eine Bemerkung, die sie über ihren Aufenthalt 1761 in Freiburg macht:

Der größte Theil der Nobeleße bestrebte sich recht, mir Freude zu machen. Da war kein Stolz, daß sie von hoher Geburt und reich waren. Sie wußten: sie blieben, was sie waren; und gaben zu erkennen, daß sie jeden Stand schätzten, wen man sich deßen nicht unwerth machte. Ich

9 Zum Ablauf der Audienzen von Anna Amalia und Carl August s. Stefanie Freyer, *Der Weimarer Hof um 1800. Eine Sozialgeschichte jenseits des Mythos*, München 2013 (bibliothek altes Reich 13), S. 464f. Die Anwesenheit bei Audienzen gehörte zu den Pflichten der Hofdamen von Anna Amalia; ebd., S. 385.

10 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,1, S. 565.

11 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,1, S. 567.

12 Zum Konzept des *doing person* s. Elke Hartmann/Gabriele Jancke, *Roupens Erinnerungen eines armenischen Revolutionärs (1921/1951) im transepochalen Dialog. Konzepte und Kategorien der Selbstzeugnis-Forschung zwischen Universalität und Partikularität*, in: Claudia Ulbrich/Hans Medick/Angelika Schaser (Hg.), *Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven*, Köln/Weimar/Wien 2012, S. 31–71, hier S. 34–39.

konnte mir kein bessers und herrlichers Leben wünschen. Hier freute ich mich meiner Jugend. Alles liebte mich, keinen Tag war ich zu Hause, wenn nicht Theater war. Bey der Gräfin Jüranz, Gräfin Stadion, Frau Zweyer; Josephie; und verschiedenen andern mehr war ich wie ein Kind vom Hause.¹³

In dieser Aussage werden Emotionalität und Zugehörigkeit zur höfischen Gesellschaft ebenso zum Ausdruck gebracht wie die grundsätzliche Bereitschaft, Standesunterschiede zu akzeptieren. Die Nähe zum Adel zeigt sich auch in der Beschreibung der eigenen Herkunftsfamilie mütterlicherseits. So schreibt sie, ihre Mutter Augustina „von D.“ stamme aus einer reformierten Berliner Adelsfamilie und habe am Hof der Herzogin-Witwe Anna Iwanowna, der späteren Zarin von Russland, in Mitau gedient, bevor sie Wunderschauspielerin wurde.¹⁴ Ihre Halbschwester soll in Augsburg in Diensten der verwitweten Herzogin Theodora von Guastalla gestanden haben.¹⁵

Ordnet man die Aussagen über Anna Amalia in den Kontext des autobiographischen Schreibens über adelige Damen ein, so wird deutlich, dass es Karoline nicht nur, vielleicht nicht einmal in erster Linie darum ging, ihre Bewunderung für Anna Amalia zum Ausdruck zu bringen. Vielmehr sind ihre Schilderungen auch im Kontext ihres eigenen Bedürfnisses nach Zugehörigkeit und Selbstdarstellung zu lesen. Dass sie von der Herzogin eingeladen worden war, bestätigt zugleich ihr Ansehen als Künstlerin, denn Anna Amalia hatte sie Jahre zuvor als Schauspielerin in Braunschweig erlebt.

Es war aber nicht nur die persönliche Ausstrahlung der Herzogin, die Weimar für Karoline zum Sehnsuchtsort machte. Auch die durch die multimediale Inszenierung geförderte Außenwirkung des Weimarer Hofes¹⁶, das gesellschaftliche Leben und die ganze Atmosphäre freundlicher Gastlichkeit sagten ihr sehr zu. Selbstverständlich gehörten Besuche bei Freunden und im Weimarer Hoftheater zum Programm. Das

13 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,1, S. 245.

14 Claudia Ulbrich, *Theater und Lebenswelt – Die Familien Schulze und Kummerfeld*, in: Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,1, S. 31–79, hier S. 35.

15 Ulbrich, *Theater*, S. 54 ff.

16 Reichsweit wurden Kupferstiche, Weimarer Journale und Huldigungsschriften vertrieben; Joachim Berger, *Anna Amalia und das „Ereignis Weimar-Jena“*, in: Hellmut Th. Seemann (Hg.), *Anna Amalia, Carl August und das Ereignis Weimar. Jahrbuch der Klassik Stiftung Weimar*, Göttingen 2007, S. 13–30, hier bes. S. 26–28. Anna Amalia verschenkte Büsten von Weimarer Dichtern und Gelehrten und förderte das Theater, verschickte aber auch, wie das Beispiel Kummerfeld zeigt, ihr Porträt. Wie Ruth Dawson in ihren Überlegungen zum Konzept der „Zelebrität“ betont, wurde durch das „Sich-zur-Schau-Stellen“, das Herrscherinnen im 17. und 18. Jahrhundert praktizierten, „eine scheinbar intime Beziehung zwischen Star und Publikum“ erzeugt; Ruth Dawson, „Europens Kaiserinn“. Katharina II. und die Zelebrität, in: *L'Homme. Europäische Zeitschrift für feministische Geschichtswissenschaft* 12 (2001), H. 2, S. 265–290, hier S. 275.

Theater hatte breite Anerkennung gefunden, seit Christoph Martin Wieland 1772 als Prinzenenerzieher an den Hof gekommen war. Wie Andrea Heinz betont, wurde mit der von ihm begründeten neuen Theaterkultur „der entscheidende Grundstein zu dem [gelegt], was später als Weimarer Musenhof in die Geschichte eingehen sollte.“¹⁷ Schon Wieland zählte Herzogin Anna ihrer Liebe zu Wissenschaften und Künsten wegen zu den „Wohltätern des Menschengeschlechts“.¹⁸ Obwohl Karoline Kummerfeld Wieland bereits 1759 in Bern kennengelernt hatte,¹⁹ erwähnt sie ihn nicht in ihrem ausführlichen Reisebericht, der ganz auf die Herzogin bezogen war. Wichtiger war ihr zu betonen, dass die Einladung an den Hof von Anna Amalia ausgegangen war, und aufzuzeigen, wie nahe sie ihr stand.

Anna Amalia war als Regentin keineswegs so beliebt und erfolgreich, wie der Reisebericht glauben machen will. Die Realität sah anders aus. Ihr politischer Einfluss war von Anfang an begrenzt durch die Macht der Räte. Dies hatte sich besonders während der schweren Hunger- und Subsistenzkrise 1770/1772 gezeigt, unter der auch die Weimarer Bevölkerung sehr gelitten hatte.²⁰ Nach der Übernahme der Regierung durch ihren Sohn Carl August 1775 hatte sie offiziell keinen Einfluss mehr auf die Politik. Sowohl ihr Mäzenatentum wie auch die von ihr ausgerichteten geselligen Anlässe musste sie aus ihrer eigenen Schatulle bestreiten. Zu höfischen Geselligkeiten lud sie niederadlige Frauen ein. Nichtadlige Frauen waren ausgeschlossen, nicht aber bürgerliche Männer, die sich als Künstler oder Gelehrte einen Namen gemacht hatten.²¹ Wie Marko Kreutzmann betont, wurden sie seit den 1790er-Jahren vermehrt zur Hoftafel geladen: „Zu diesen zählten nicht nur die ohnehin mit dem Weimarer Hof- und Staatsdienst eng verbundenen und deshalb hoffähigen Personen wie Goethe, Herder oder Wieland sowie Professoren der Universität Jena [...], sondern auch etwa der frühere Verleger und nunmehrige Sekretär der Gräfin Bernstorff und führende Freimaurer Johann Joachim Christoph Bode, der Professor Arnold Hermann Ludwig Heeren aus Göttingen oder

17 Heinz, Wieland, S. 9.

18 Heinz, Wieland, S. 9, mit Verweis auf einen Artikel im Teutschen Merkur 1773, 1.

19 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 237.

20 Dies lässt sich unter anderem am dramatischen Anstieg der Verstorbenen ablesen. 1770 starben 187 Personen in Weimar, 1772 waren es 424; Sebastian Hunstock, Die (groß-)herzogliche Residenzstadt Weimar um 1800: städtische Entwicklungen im Übergang von der ständischen zur bürgerlichen Gesellschaft (1770–1830), Jena 2011, S. 42.

21 Berger, Ereignis, S. 17. Anna Amalia hatte 1765 in einem Reskript verfügt, dass auch bürgerliche Staatsdiener zum Hof eingeladen werden sollten. Zu den festlichen Hofveranstaltungen sollten alle geladen werden, die in einem Landeskollegium Sitz und Stimme hatten. Christoph Martin Wieland als Prinzenenerzieher und Johann Gottfried Herder als Oberhofprediger hatten ohnehin Zugang; Marko Kreutzmann, Zwischen ständischer und bürgerlicher Lebenswelt. Adel in Sachsen-Weimar-Eisenach 1770–1830, Köln 2008 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 23), S. 247.

der Geheime Rat und Mediziner Christoph Wilhelm Hufeland.²² Durch die soziale Öffnung der Hofgesellschaft „wurde sowohl am Hof als auch in der Beamtenschaft ein Verschmelzungsprozess zwischen Adel und Bürgertum in Gang gesetzt.“²³ Inwieweit nichtadelige, alleinstehende Frauen und Witwen in diesen Prozess einbezogen waren, ist bislang nicht hinreichend untersucht.²⁴

Obwohl der Weimarer Hof hoch verschuldet war und in den ersten Regierungsjahren Carl Augusts einschneidende Sparmaßnahmen vollzogen werden mussten, blieb Weimar für viele Fremde attraktiv. Hof und Landesbehörden übten eine große Anziehungskraft aus. Neben Adligen, Beamten, Gelehrten und Künstlern hofften auch Handwerker und Gewerbetreibende, deren Ansiedlung vom Landesherrn gefördert wurde, in der Stadt ein Auskommen zu finden.²⁵ So verglich Johann Gottfried Herder 1782 die Residenzstadt wegen ihrer vielen Gäste mit einem „Taubenschlag“.²⁶ Die Anzahl der Einwohner, zu denen auch das Militär und die Hofdienerschaft gehörten, die seit dem Schlossbrand von 1774 zum Teil in der Stadt wohnten, kann nicht mehr präzise erfasst werden. Als sicher gilt, dass die Bevölkerungszunahme Weimars vor allem auf Zuwanderung zurückzuführen ist. Wer die geforderten persönlichen und wirtschaftlichen Voraussetzungen erfüllte, konnte sich ins Bürgerrecht einkaufen und die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Privilegien nutzen. Für diejenigen, die nur vorübergehend bleiben wollten, gab es die Möglichkeit, das Schutzbürgerrecht zu erwerben. Auch die Schutzbürger mussten einen Beitrag zu den städtischen Lasten leisten. Vergeblich versuchte die Stadt, die Einbürgerung mittelloser Zuwanderer zu verhindern. 1785/86, in dem Zeitraum, in dem auch Karoline Kummerfeld in Weimar bleiben wollte, sollen Zugereiste ein Drittel der städtischen Armen bzw. Almosenempfänger ausgemacht haben.²⁷ Der literarisch-künstlerische

22 Kreutzmann, Lebenswelt, S. 254.

23 Kreutzmann, Lebenswelt, S. 257.

24 Meist wird in der Forschung nur pauschal von Frauen gesprochen, ohne dass der für die Partizipation von Frauen entscheidende Familienstand berücksichtigt wird. Vgl. dazu die Überlegungen zu den Relevanzkriterien der Allgemeinen Geschichte in dem Band *Geschlechtergeschichte und Allgemeine Geschichte. Herausforderungen und Perspektiven*, hg. v. Hans Medick und Anne-Charlott Trepp, Göttingen 1998 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 5). Für den Weimarer Hof hat S. Freyer, Hof, S. 184 ff. die Bedeutung des Familienstandes für verschiedene Positionen am Hof aufgezeigt und auf die berechnete Kritik an der älteren Hofforschung in Bezug auf die Berücksichtigung von Frauen hingewiesen (ebda., S. 32, Anm. 116).

25 Marcus Ventzke, *Das Herzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach 1775–1783. Ein Modellfall aufgeklärter Herrschaft?* Köln/Weimar/Wien 2004 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 10), S. 364; Hunstock, *Residenzstadt*, S. 37–90, hier S. 47.

26 Auf diese Aussage von Herder und ähnliche von Goethe und Vulpius verweist Jens-Jörg Riederer, *Weimars Größe – statistisch. Eine quellenkritische Untersuchung zur Zahl seiner Einwohner zwischen 1640 und 1840*, in: *Weimar-Jena: Die große Stadt – Das kulturhistorische Archiv* 3 (2010), H. 2, S. 87–116, hier S. 94.

27 Hunstock, *Residenzstadt*, S. 55.

Ruf der Residenzstadt und das gesellschaftliche Leben lockten auch Besucher in die Stadt, die dauerhaft in Weimar ansässig wurden und ihren Lebensunterhalt verdienten, ohne Schutzgelder zu zahlen.²⁸ Um die Not zu lindern, wurden 1780 die Zuschüsse zur Armenkasse erhöht. Trotzdem bezeichneten die Armendeputierten im Juni 1785 die Lage als katastrophal. Als Ursachen nannten sie:

Die immer größere Abnahme des Nahrungsstandes hiesigen Orts, die Einschränkung des fürstl. Hofes, des Bauwesens, das Wegziehen und Absterben verschiedener hier etabliert gewesener StandesPersonen, fl. Diener und Bürger.²⁹

Um Abhilfe zu schaffen, plante die Regierung, die Staatsdiener zu höheren Abgaben heranzuziehen. In den Kirchen sollten verstärkt Spenden eingeworben und beim Theater eine „beneficie Comödie“ gespielt werden. Ab 1786 musste jeder Neubürger 100 Reichstaler an die Armenkasse zahlen.³⁰

Karoline Kummerfelds Entschluss im Frühjahr 1785, ihr Leben als Schauspielerin gegen das Leben einer Näherin einzutauschen und Kinder im Nähen zu unterrichten, fiel in diese wirtschaftlich schwierige Zeit, und ihr Angebot, sie wolle durch einen niedrigen Preis auch weniger bemittelten Eltern ermöglichen, ihre Kinder zu ihr zu schicken, damit sie „das Nothwendigste“ lernen können, zeigt an, dass sie einen Beitrag zur Linderung der Not leisten wollte, indem sie Kindern armer Eltern ermöglichte, ihren Lebensunterhalt ganz im Sinne aufklärerischer Armenpolitik durch eigene Arbeit zu verdienen.³¹ Die zeitliche Konvergenz zeigt aber auch, dass sie eine Chance sah, trotz der Vorbehalte gegen die Zuwanderung mit ihrer Arbeit als Näherin und ihrem Projekt „Nähschule“ vom Landesherrn eine Aufenthaltsgenehmigung zu bekommen. Da Karoline Kummerfeld in keinem der nur lückenhaft überlieferten Bürgerbücher und in keiner Schutzbürgerliste erwähnt wird, ist davon auszugehen, dass sie kein Bürgerrecht erworben hatte.³² Wenn sie auch rechtlich und wirtschaftlich nicht dem Bürgertum zuzurechnen ist, so entsprachen doch ihre Werthaltungen, die in ihren Selbstzeugnissen erkennbar werden, und ihre Bildung, die sie im familiären und beruflichen Rahmen erworben hatte, den

28 So eine Klage des Stadtrats aus dem Jahr 1801, der davon ausgeht, dass es sich um 300–400 Personen handeln könnte; Hunstock, Residenzstadt, S. 70).

29 Zit. nach Ventzke, Herzogtum, S. 362. Ventzke weist darauf hin, dass die Almosenkasse 1785 „248 Personen, einschließlich der Kinder“ versorgte. Das seien 4 Prozent der Stadtbevölkerung gewesen. Die Almosenkasse kümmerte sich allerdings nur um einen Teil der Armen; Ventzke, Herzogtum, S. 365.

30 Ventzke, Herzogtum, S. 363.

31 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,1, S. 952.

32 Voraussetzung für den Erwerb des Bürgerrechts waren neben einem unbescholtenen Lebenswandel die Zahlung des Bürgergeldes und der Nachweis von Vermögen; Hunstock, Residenzstadt, S. 52 f.

Vorstellungen des neuen Bürgertums. Als leidenschaftliche Briefschreiberin pflegte sie freundschaftliche Beziehungen zu gebildeten Männern und klugen Frauen und partizipierte auf diesem Weg an der geselligen Kultur des aufgeklärten Bürgertums.³³

Ihre Erwerbstätigkeit scheint Karoline Kummerfeld zunächst eher informell auf- und ausgebaut zu haben, waren doch ihre Beziehungen zum Hof und zu einer Reihe von angesehenen Bürgern und Bürgerinnen ihr eigentliches Kapital. Weder in den Weimarer Zeitungen noch im *Journal des Luxus und der Moden* finden sich Hinweise auf sie, die zu ihren Lebzeiten entstanden sind. Die Möglichkeit, über eine Annonce Schülerinnen zu rekrutieren oder das von ihr vertriebene kosmetische Wasser in Zeitungen anzubieten, hat sie nicht genutzt.³⁴ Vermutlich hatte sie dies auch nicht nötig. Durch ihre Beziehungen zu den Kammerfrauen der regierenden Herzogin Luise, durch ihre Korrespondenzen und ihre Schülerinnen war sie mit der „besseren Gesellschaft“ Weimars verbunden.³⁵ Als Witwe, die die familiäre Enge und damit die Licht- und Schattenseiten des bürgerlichen Lebens in Hamburg kennengelernt hatte, als Wanderschauspielerin, die sich an verschiedenen Höfen aufgehalten hatte und von der Gunst ihrer Auftraggeber abhängig gewesen war, hatte sie umfangreiches praktisches Wissen erworben, das ihr half, sich in die höfische und bürgerliche Gesellschaft Weimars einzugliedern und damit vielleicht auch einen ganz eigenen Beitrag zur „neuständischen Vergesellschaftung“ in der Residenzstadt zu leisten.³⁶

Eine offene Frage ist, ob die „bessere Gesellschaft“ Karoline Kummerfeld ihre Töchter nur zeitweise zur Erziehung und praktischen Bildung überlassen hat oder ob und inwieweit Kummerfeld ihrerseits in die Geselligkeit der Stadt integriert wurde. In den bislang erschlossenen Gästelisten der geselligen Zusammenkünfte Weimars erscheint ihr Name nicht, aber die Forschungen dazu stehen noch am Anfang.³⁷ Wichtigste Quellen sind Briefe und weitere Selbstzeugnisse, die in großer Zahl überliefert,

33 Zur Bedeutung des Briefschreibens als Bestandteil der geselligen Kultur und des Freundschaftskults des aufgeklärten Bildungsbürgertums s. Anja Stehfest, *Die Briefe Christiana von Goethes. Studien zur Sprach- und Kulturgeschichte um 1800*, Berlin/Boston 2024 (*Studia Linguistica Germanica* 142), S. 111 f.

34 Zu den Zeitungsannoncen bezüglich Handarbeitsunterrichts s. Kap. I.3, zur Werbung für Heil- und Schönheitswasser s. Kap. III.1.

35 S. dazu Kap. I.2.

36 Reinhard Blänkner, *Die „gebildeten Stände“. Neuständische Vergesellschaftungen um 1800*, in: Manfred Puhle/Richard Hettling/Richard Pohle (Hg.), *Bürgertum, Bilanzen Perspektiven, Begriffe*, Göttingen 2019, S. 107–135.

37 Zu den informellen und okkasionellen Geselligkeitsformen, die mit dem Konsum von Tee verbunden waren, s. Jens-Jörg Riederer, „Ich bin wieder in Theenoth.“ *Wie der Tee als geselliges Getränk im 18. Jahrhundert Weimar eroberte*, in: Holger Böning/Hans-Werner Hahn/Alexander Krünes/Uwe Schirmer (Hg.), *Medien-Kommunikation-Öffentlichkeit*, Köln 2019 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Thüringen. Kleine Reihe 58), S. 131–151.

aber nicht erschöpfend erschlossen sind.³⁸ Wie ergiebig die Auswertung von Korrespondenzen für dieses Thema sein kann, hat nicht zuletzt Katrin Horn in einer Studie gezeigt, in der sie den Briefwechsel von Caroline Falk (1780–1842) mit ihrer Mutter und ihrer Großmutter ausgewertet hat.³⁹ Ausführlich analysiert Katrin Horn darin die Rolle von Caroline Falk als Gastgeberin von Teeegesellschaften, zu denen sie bereits als 17-Jährige kurz nach ihrer Eheschließung mit dem Schriftsteller und Pädagogen Johannes Daniel Falk (1768–1826) einlud.⁴⁰ An der ersten Teeegeselligkeit nahmen die Schauspielerinnen Caroline Jagemann und Corona Schröter sowie Amalia Ludecus teil.⁴¹ Alle drei gehörten auch in das weit gespannte Beziehungsnetz Karoline Kummerfelds. Durch solche Verbindungen wurde eine Zugehörigkeit begründet, die ihr in ganz anderer Weise als meist angenommen Selbstbestimmung, Anerkennung und Gestaltungsmöglichkeiten eröffnete.⁴² Es ist zu hoffen, dass die Edition von Kummerfelds Schriften dazu beiträgt, dass auch Karoline Kummerfeld einen gebührenden Platz in der Forschung über Frauen in Weimar und ihren Beitrag zur gesellschaftlichen Transformation jener Zeit findet.⁴³

38 S. hierzu Riederer, Tee, S. 134. Als Beispiel für entlegene, aber aussagekräftige Hinweise sei auf den von Gudrun Emberger aufgespurten Brief von Amalia von Voigt an Friedrich Tieck hingewiesen, s. S. 30.

39 Katrin Horn, *Leben zwischen Weiblichkeitsideal und sozialer Praxis – Handlungsspielräume einer ‚Gattin, Hausfrau und Mutter‘ in Weimar um 1800*, in: Julia Frindte/Siegrid Westphal (Hg.), *Handlungsspielräume von Frauen um 1800*, Heidelberg 2005 (Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800. Ästhetische Forschungen 10), S. 119–142.

40 Horn, *Leben*, S. 122.

41 Horn, *Leben*, S. 130. Zu Kummerfelds Beziehungen zu den genannten Teilnehmerinnen der Teeegesellschaft s. Kap. I.2 und das von Gudrun Emberger erstellte Verzeichnis der Schülerinnen in diesem Band.

42 Andrea Heinz argumentiert in ihrem Aufsatz über „Weimarer Schauspielerinnen um 1800“, zu denen sie neben Luise Rudorf und Caroline Jagemann auch Karoline Kummerfeld zählt, dass alle drei kein Interesse hatten, ihre Unabhängigkeit beim Theater zu verteidigen. Sie „verließen dieses, sobald sie die Aussicht auf eine gute Heirat, Gründung einer Familie und Alterssicherung hatten.“ In ihrer Argumentation geht sie von einem modernen, der Zeit nicht angemessenen Emanzipationsbegriff aus, der Kummerfelds Handlungsmöglichkeiten in Weimar wohl kaum gerecht wird; Andrea Heinz, *Weimarer Schauspielerinnen um 1800: Caroline Schulze-Kummerfeld, Luise Rudorf, Caroline Jagemann. Ein Leben zwischen Bühne, Bett und bürgerlicher Existenz*, in: Frindte/Westphal (Hg.), *Handlungsspielräume*, S. 407–418, hier S. 418.

43 Horns Arbeit ist im Kontext der Forschungen zu den Handlungsspielräumen von Frauen um 1800 entstanden, die im Teilprojekt „Geschlechterbeziehungen und Aufklärung“ im Sonderforschungsbereich „Ereignis Weimar-Jena. Kultur um 1800“ durchgeführt wurden und die Wechselwirkung zwischen aufklärerischen Diskursen und sozialer Praxis untersucht haben. Zum Konzept „Handlungsspielräume“ s. Frindte/Westphal, *Einleitung*, in: Dies. (Hg.), *Handlungsspielräume*, S. 3–16.

Aufbau des zweiten Bandes

Gudrun Emberger

Neben den beiden im ersten Band dieser Edition bereits vorgelegten Selbstzeugnissen haben sich eine Reihe weiterer Schriften Karoline Kummerfelds erhalten. Dazu gehören vier Stammbucheinträge (Kap. II.2.3) und 18 private Briefe, die zum überwiegenden Teil aus den Jahren nach 1793 stammen und tiefe Einblicke in ihr oft sorgenvolles Leben in Weimar gewähren (Kap. II.2.1). Eher amtlicher Natur sind zwei Schriftstücke aus ihrer Zeit als Schauspielerin in Hamburg. In einem Schreiben aus dem Jahr 1765 an den Hamburger Senat wehrt sie sich gegen heftige Vorwürfe, wonach sie einen jungen Mann, Dietrich Wilhelm Soltau, zur Konversion zur katholischen Religion bewegt habe (Kap. II.2.2).

Eine zentrale Quelle für Karoline Kummerfelds Leben in Weimar stellen die zwei Journale aus ihrer im Jahr 1785 gegründeten und bis zu ihrem Tod geführten Nähsschule dar (Kap. II.3.1). Sie sind in der Regel tabellenförmig gegliedert und enthalten den Namen jeder Schülerin sowie das Eintritts- und Austrittsdatum. Bei vielen Schülerinnen werden die im Unterricht gezeigten Fähigkeiten bewertet. Im gelegentlich harschen Urteil über Charakter und Verhalten einzelner Mädchen werden Karoline Kummerfelds Erziehungsvorstellungen sichtbar. Vor allem aber hielt sie in diesen Tabellen fest, welche Techniken in ihrer Schule gelernt, welche Objekte von den Schülerinnen angefertigt und welche Materialien dazu verwendet wurden. Allein aufgrund dieser Angaben sind die Journale eine wichtige Quelle für die Erforschung der materiellen Kultur. Die Angaben über Stoffe, Objekte und Techniken werden von Claudia Ulbrich in einem eigenen Kapitel (Kap. II.3.2) erläutert. Da in den Journalen die Namen der Schülerinnen und vereinzelt auch zusätzliche Informationen über sie verzeichnet sind, sind sie auch eine wichtige sozialgeschichtliche Quelle. Vor allem mithilfe von Kirchenbüchern war es möglich, biographische Informationen über den familiären Hintergrund vieler Mädchen, die in die Nähsschule geschickt wurden, zu gewinnen. Die Ergebnisse der Recherche (Name und soziales Umfeld der Eltern, Ehepartner, Beziehung zum Hof, künstlerische und literarische Tätigkeiten) werden von Gudrun Emberger in einem alphabetischen Verzeichnis erfasst (Kap. II.3.3), in dem das breite soziale Spektrum der Schülerinnen sichtbar wird.

Ein Zeugnis für Karoline Kummerfelds Belesenheit und weitgespannte Interessen stellt der Band „Samlung vermischter ungedruckter Gedancke“ dar, den sie wohl in den 1760er-Jahren angelegt und dann fortlaufend ergänzt hat (Kap. II.4).

Vorangestellt ist der Edition ein Kapitel, in dem Karoline Kummerfelds Leben in Weimar auf der Grundlage der wenigen Quellen, die sich über sie finden ließen, und aufgrund ihrer Selbstzeugnisse nachgezeichnet wird (Kap. I.2). Da Karoline Kummerfeld in Forschungen zu Weimar bislang vor allem als Leiterin einer Nähsschule wahrgenommen wurde, ohne dass Konkretes über diese Nähsschule bekannt ist, wird in einem weiteren Kapitel danach gefragt, was um 1800 unter einer Nähsschule zu verstehen ist und welche Ziele mit dem Handarbeitsunterricht für Mädchen verbunden waren (Kap. I.3).

Im Anschluss an die Edition werden jene Spuren verfolgt, die erst nach Kummerfelds Tod Konturen annahmen: Dazu gehören das von ihr erfundene heilende Schönheits- und Waschwasser, das sich im 19. Jahrhundert zu einem Bestseller entwickelte (Kap. III.1), ebenso wie die Ratsmädelgeschichten von Helene Böhlau, in denen die Schriftstellerin „Geschichten von der alten Kummerfeld“ erzählt, die sie von ihrer Großmutter, die Schülerin in Kummerfelds Nähsschule war, erfahren und phantasievoll literarisch gestaltet hat (Kap. III.2).

I.2 „Wie segnete ich den Tag, da ich nach Weimar kam“¹ – Karoline Kummerfeld in Weimar

Gudrun Emberger

Dreißig Jahre ihres Lebens verbrachte Karoline Kummerfeld in Weimar. Ihren Lebensunterhalt erwirtschaftete sie dort mit Näharbeiten und den Einnahmen aus ihrer 1785 gegründeten und bis zu ihrem Tod geführten Nähsschule. In Weimar verfasste sie 1793 ihre zweite Autobiographie, die „Wahre Geschichte meines theatralischen Lebens“, dort begann sie auch mit dem Verkauf des Kummerfeld'schen Waschwassers, einem von ihr nach eigenem Rezept hergestellten Schönheitsmittel, das ihren Namen noch bis ins 20. Jahrhundert weiterleben ließ. Auch in den von Helene Böhlau verfassten, 1888 erstmals in Buchfassung erschienenen populären „Ratsmädelgeschichten“ blieb Karoline Kummerfeld in Erinnerung. Und dennoch scheint es, als ob sie in Weimar wenig Bleibendes hinterlassen hätte, ist sie doch dort weitgehend in Vergessenheit geraten.

Schriftliche Zeugnisse aus der Weimarer Zeit sind neben ihrer autobiographischen Schrift „Wahre Geschichte meines theatralischen Lebens“² die im vorliegenden Band erstmals publizierten Briefe, zwei Journale der Nähsschule sowie ein von ihr schon um 1760 angelegter, in Weimar fortgeführter Band „Samlung vermischter ungedruckter Gedancke“. Darüber hinaus finden sich in den Archiven und Bibliotheken nur wenige Spuren aus Karoline Kummerfelds dreißig Weimarer Jahren.³ Im Folgenden soll versucht werden, Informationen aus diesen spärlichen Quellen zu einem Bild von Karoline Kummerfelds Leben in der Residenzstadt zusammenzufügen.

Im Frühjahr 1785 hatte sie den Entschluss gefasst, sich endgültig von der Bühne zu verabschieden, ein sesshaftes Leben in Weimar zu führen und sich fortan als Näherin von ihrer Hände Arbeit zu ernähren. Am 10. Juni bezog sie „ein hübsches Quartier“, das sie nach und nach „nicht prächtig, aber doch ordentlich“ einrichtete.⁴ Diese Wohnung war unweit der heutigen Herderkirche, der Kirche St. Peter und Paul, im Haus Nr. 6 in der Jakobsgasse (heute Jakobstraße) gelegen, das dem Fürstlichen Silberdiener Johann Friedrich Witzel und seiner Ehefrau Christiane Louise

1 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,2, S. 952.

2 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,2, S. 603–964.

3 Karoline Kummerfeld ist im Stadtarchiv Weimar in den Bürger-, Steuer- und Häuserlisten nicht nachweisbar. Herrn Dr. Jens Riederer sei für seine Auskunft herzlich gedankt.

4 Kummerfeld, Schriften, Bd. 1,2, S. 951.

geb. Brust gehörte.⁵ Da Karoline Kummerfeld im August ihre Nähsschule eröffnet hatte, wird in dieser Wohnung auch der Unterricht stattgefunden haben. Ganz in der Nähe, im Haus Nr. 10, lebte die Familie Kirms, mit der Karoline Kummerfeld freundschaftlichen Kontakt pflegte. Diese Bekanntschaft dürfte schon auf ihre Zeit als Schauspielerin zurückgehen, denn einer der Bewohner des Hauses, Kammerrat Franz Kirms, gehörte der Intendanz des Weimarer Hoftheaters an. Weitere Nachbarn waren u. a. (Hof-)Handwerker, die Familie des Hofadvokaten Wangemann und Elisabeth Eichelmann, die Witwe des Kämmerers und Bürgermeisters Johann Friedrich Eichelmann.⁶ In der angrenzenden Luthergasse wohnte im Haus Nr. 5 die Familie Vulpius, im Haus Nr. 3 das Schauspielerehepaar Heinrich Becker von Blumenthal und Christiane Becker geb. Neumann, deren Tochter Corona 1803–1805 Schülerin in Karoline Kummerfelds Nähsschule war.⁷

Helene Böhlau beschreibt in ihren „Ratsmädelgeschichten“ ein kleines Häuschen an einem Wassergraben, im Volksmund Entenfang genannt, in dem Karoline Kummerfeld gelebt und in dem der Unterricht stattgefunden habe.⁸ Das wäre ein Haus am Schützengraben in der heutigen Hummelstraße. Tatsächlich hat sie spätestens im Herbst 1810 dort gewohnt. Denn im Testament der Bernhardine Schmidt ist als Wohnadresse Karoline Kummerfelds „am Schützengraben“ genannt.⁹ Wann sie dorthin gezogen war, ob sie zuvor außer bei Familie Witzel in der Jakobsgasse noch anderswo eine Wohnung gemietet hatte, kann aufgrund der unzureichenden Quellenlage nicht mehr geklärt werden. Belegen lässt sich dagegen ein treuer Begleiter Karoline Kummerfelds, vielleicht schon in der Wohnung am Schützengraben: In einem Brief an Friederike Oeser im Juli 1810 beklagt sie den Tod ihres geliebten Hundes Allegro.¹⁰

In den Selbstzeugnissen finden sich immer wieder Hinweise auf ihre Lektüre. Karoline Kummerfeld las gern und viel, ihre Interessen scheinen weitgespannt gewesen zu sein. Dass sie nicht nur Bücher las, sondern auch tagespolitische Ereignisse aufmerksam verfolgte, davon zeugen Abschriften aus den unterschiedlichsten Zeitschriften in

5 Ihre „Hausherrn“ Witzel sind namentlich erwähnt in Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,2, S. 954. Die Tochter Christiana Witzel war Schülerin in der Nähsschule; s. S. 207. Zum Haus Jakobsgasse 6: Stadtarchiv Weimar, 58 4/46.

6 Anja Stehfest, *Die Briefe Christiana von Goethes. Studien zur Sprach- und Kulturgeschichte um 1800*, Berlin/Boston 2024 (*Studia Linguistica Germanica* 142), S. 45.

7 Stehfest, *Briefe*, S. 42–44. Corona Becker war Nähsschülerin; s. S. 257 f.; sie wurde ebenfalls Schauspielerin.

8 S. Kap. III.2.

9 LATH–HStA Weimar F 909.

10 S. Kap. II.2.1, Brief Nr. 12 [A]. Karoline Kummerfeld hatte schon in Hamburg einen Hund mit Namen Allegro, der 1766 starb, später eine Hündin namens Mignon; Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,1, S. 355–357; S. 554 Anm. 1132.

ihrer „Samlung vermischter ungedruckter Gedancke“, die sie auch teilweise mit eigenen Kommentaren versehen hat.¹¹ In Weimar war sie Nutzerin der herzoglichen Bibliothek, der heutigen Anna-Amalia-Bibliothek. Nachweislich hat sie dort am 4. März 1807 vier Bücher ausgeliehen, darunter aufklärerisch kritische Werke wie Heinrich Corrodis „Kritische Geschichte des Chiliasmus“ und Johann Albrecht Bengels „Erklärung der Offenbarung des Johannes“.¹² Aus ihrem eigenen Besitz hatte sie am 11. Februar 1798 fünf Bücher „zum Durchlesen“ an Friederike Oeser geschickt, wie sie es ihr bei einem Besuch in Leipzig wenige Wochen zuvor versprochen hatte.¹³ Ein schmales Bändchen aus ihrem privaten Bücherbestand hat sich erhalten: „Mein Himmel. Ein Gedicht“, von Christian August Vulpius, dem Bruder der Christiane Vulpius. Es trägt auf dem Titelblatt die handschriftliche Widmung: „Madame Kummerfeld, der Verfasser“.¹⁴

Als Karoline Kummerfeld im Frühjahr 1785 ihren Abschied von der Bühne plante, hatte sie sich Gedanken darüber gemacht, ob und wie sie mit Näharbeiten ihr Auskommen finden könnte. Als genügsame Person, als die sie sich in ihren Selbstzeugnissen immer wieder dargestellt hat, wollte sie nur so viel verdienen, wie zu den „kleinen alltäglichen Ausgaben“ erforderlich wäre.¹⁵

Ihre erste Näharbeit, ein Pudermantel für Herzogin Luise, brachte ihr einen Gulden ein.¹⁶ Weitere Aufträge, auch auf Vermittlung von Herzogin Luisens Kammerfrauen, folgten. Mit dem Schulgeld und gelegentlichen Einnahmen von Kostgängerinnen war eine weitere Einnahmequelle geschaffen.

Auch wenn Karoline Kummerfeld bescheiden lebte, nach eigenem Bekunden keiner Marmortische bedurfte und mit Wasser so fröhlich sein konnte wie mit Champagner,¹⁷ scheint ihre finanzielle Situation zumindest zeitweise prekär gewesen zu sein. Darauf deuten Bemerkungen, die sie in einem Brief vom 23. Februar 1797 an den Hamburger Theaterdirektor und Schauspieler Friedrich Ludwig Schröder machte. Sie schrieb: „Wißen Sie also, daß ihre erste mir erzeugte Wohlthat mich vergangenes Jahr aufrecht erhielt, und daß Ihr leztes Geschenk mich dieses Jahr, wenn ich's gesund überlebe, für alle Nahrungs-Sorgen schützt.“ Und weiter: „Meine Seele saß nie in den Magen, und der ist zufrieden mit dem, was ich ihn geben kann. Gottes Schuz=Hand ruht über mich und segnet mein kleines Einkommen; [...]. Viele können das nicht begreifen und sagen:

11 S. Kap. II.4.

12 HAAB Loc A 35.4, Ausleihjournal Bd. 4, S. 161.

13 S. Kap. II.2.1, Brief Nr. 6. Die Buchtitel werden nicht genannt.

14 Christian August Vulpius, *Mein Himmel. Ein Gedicht*, Berlin 1785; Goethe-Museum Düsseldorf, Anton- und-Katharina-Kippenberg-Stiftung, Bibliothek, GM 6.

15 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,2, S. 940.

16 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,2, S. 941 und S. 973 f.

17 Kummerfeld, *Schriften*, Bd. 1,2, S. 951.